

Roland Köhne und Johannes Altenberend

## Die Bibliothek des Ratsgymnasiums



**Der folgende Beitrag** über die Bibliothek des Ratsgymnasiums will in begrenztem Rahmen eine bedeutende kulturelle Einrichtung in Bielefeld beschreiben, die in der längsten Zeit ihres Bestehens ein vor der Öffentlichkeit recht verborgenes Dasein geführt hat. Dabei interessiert die Verfasser sowohl die Entstehungs- und Wachstumsgeschichte dieser über 250 Jahre alten Institution als auch die Struktur der Büchersammlung. Zudem sollen beispielhaft die Funktion der Bibliothek für die Schularbeit und ihre Bedeutung für die historische Forschung dargelegt werden.

### Die Anfänge der Gymnasialbibliothek

**Den Anstoß zur Gründung** der Bibliothek gab der Rektor Gotthilf August Hoffmann (Amtszeit von 1750 bis 1758), der an der preußischen Universität Halle studiert hatte und Lehrer an der Schule der Franckeschen Stiftungen gewesen war. Dort hatte er eine Bibliothek kennengelernt, die 1721 mit 18.000 Bänden schon größer war als die der Universität. „Demgegenüber waren Bielefeld und seine höhere Schule für Hoffmann eine bibliothekarische Öde“. <sup>1</sup> So schickte er in der Einladungsschrift zur Feier des Geburtstages König Friedrichs II. am 24. Januar 1753 dem Festprogramm einen längeren „Vortrag“ voraus, der die Notwendigkeit einer Schulbibliothek für das Bielefelder Gymnasium zum Thema hatte und gleichsam die Gründungsurkunde der Gymnasialbibliothek darstellt. <sup>2</sup> Und zwar soll diese Bibliothek sowohl den Lehrern als auch den Schülern dienen! Dem Lehrer, weil er sich aus seinen knappen Einkünften, zumal wenn er Familie hat, die wichtigsten Hilfsmittel für den Unterricht nicht selber kaufen kann. Denn „mit ein paar klassischen Auctoren und etlichen magern Compendien ist es hier nicht ausgerichtet. Hier sind *grössere Werke* nöthig, und hat er die nicht; wie soll er in allen solchen Dingen was rechtschaffen leisten können? Wo sollen die aber herkommen: Soll er die etwa selbst haben, wenn er sein Amt antritt? Dazu ist er nicht einmal verpflichtet, wenn er sie auch sich anschaffen könnte. Man bestellt ihn zwar zu einem öffentlichen Lehrer, und er muß die Geschicklichkeit in dem allerdings besitzen, was er lehren soll. Allein da er um seiner Lehrlinge willen, so gut, wie diese noch täglich lernen muß: so ist man auch verbunden, ihm darin allen möglichen Vorschub zu thun, und seinem Fleiß zu Hülfe zu kommen. Es würde unbillig seyn, wenn man ihm aufbürden wollte, ganz allein dafür zu sorgen.“ (S. 3 f.) – Dem Schüler, weil sich in der Bibliothek diejenigen Bücher finden, „deren Kentnis und fleissiger Gebrauch einen begierigen Jüngling in wenig Zeit weiter bringt, als der mühsame Unterricht des Lehrmeisters. Sie lockt ihn zum Lesen, sie muntert seinen Fleiß auf, und ihr hat er die Ausdehnung seiner Einsichten zu danken. Sein Lehrer brachte ihn zwar auf den Weg, er führte ihn auch eine Zeitlang darauf bey der Hand; allein hernach übergab er ihn den andern Lehrmeistern [d.h. den Büchern], und er siehet mit Freuden, wie sein Lehrling mit starken Schritten zur Weisheit eilet.“ (S. 5) <sup>3</sup>

Hoffmann appelliert deshalb an die Bielefelder Mitbürger, Bücher zu schenken: „Man dürfte sich auch kein Bedenken über den Inhalt und die Beschaffenheit des Buchs machen. Wir sind nicht ekel, wir nehmen an der Schule vorlieb, und mit der Zeit findet sich immer besser.“ Vielleicht fände sich auch ein kleiner Fond zum jährlichen Ankauf einiger neuer Schriften. (S. 9)

Bis 1755 kamen von 22 Spendern 181 Bücher und mehrbändige Werke zusammen, „wovon doch“, wie Hoffmann zugeben muss, „die wenigsten etwas werth waren“, was ihre Brauchbarkeit für die Schulbibliothek betraf. Vieles aus dem 16., das meiste aus dem 17. Jahrhundert, fast alles lateinisch; unter den wenigen neueren Titeln zählt Gottscheds „[Ausführliche] Redekunst“ (1739) noch zu den aktuellsten.

Aber noch bevor Hoffmann mit seinem Programm an die Öffentlichkeit trat, hatten Bielefelder Bürger, wie er im *Album* vermerkt, schon die Initiative zur Gründung einer Schulbibliothek ergriffen: „Im Jan. 1753 gaben aus der Guissenschen [?] Lotterie ... ihre Lose zu 2½ Th. zur Schulbibliothek nach der Ordnung der Unterschrift“. Es folgen mit Hoffmann selbst an erster Stelle 31 Namen der städtischen Gesellschaft. Der mögliche Ertrag der Lose sollte also der Schule für die Bibliothek zugute kommen. Der gemeinsame Einsatz von 85 Talern erbrachte aber nur einen Gewinn von 78 Talern, von denen der Rektor „Hübners Historische Fragen“, das „Universallexikon“ und „Heinsii Kirchenhistorie“ kaufen konnte. Die Lotterie illustriert die Feststellung Theodor Bertrams, der Zufall habe eine große Rolle bei der Vermehrung der Bibliothek, „ja sogar schon bei ihrer Begründung“ gespielt.<sup>4</sup>

Denn von Seiten der Stadt als Schulträgerin erhielt Hoffmann nicht mehr als das Zugeständnis, von den 10 Talern der jährlichen Zinsen des alten Tilhenschen Vermächtnisses, die für Prämien für gute Schüler bestimmt waren, jeweils 6 Taler für die Bibliothek einzubehalten. Bei seinem Abgang nach Dortmund 1758 umfasste sie mit den wenigen Zukäufen, die ihm der Erlös der Lotterie und die Zinsen gestatteten, schätzungsweise 200 Titel. – Seine Vorstellung einer gemeinsamen wissenschaftlichen Bibliothek für Lehrer und Schüler ist freilich nie verwirklicht worden. Jedenfalls ist von der Teilhabe der Schüler später keine Rede mehr. Die Schulbibliothek war immer nur eine Lehrerbibliothek.

Hoffmanns Nachfolger hatten für Neuanschaffungen auch nur die 6 Taler aus dem Tilhenschen Vermächtnis zur Verfügung. Zwar erinnerte Rektor Friedrich Ernst Ruhkopf (1794–1815) in der Einladungsschrift zur Frühjahrsprüfung 1795 daran, dass Luther in seinem Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen die Errichtung von Schulbibliotheken empfohlen habe,<sup>5</sup> aber erst auf Druck des westfälischen Oberpräsidenten von Vincke ließ sich die Stadt bewegen, aus eigenen Mitteln etwas für die Bibliothek ihres Gymnasiums zu tun. Ludwig v. Vincke hatte nämlich die Ernennung des jungen Kollaborators August Krönig als Nachfolger Ruhkopfs zum neuen Direktor des Gymnasiums (1815–1837) mit der Verfügung verbunden, über die von der Schule benötigten Hilfsmittel Bericht zu erstatten. Daraufhin wies v. Vincke schon für 1816 die Stadtkasse an, 250 Taler in einer Summe zur Beschaffung von Büchern und physikalischen Geräten bereitzustellen. Außerdem setzte die Stadt jetzt auch jährlich 50, später 100 Taler für Lehrmittel aus, „und damit war für die Bibliothek die Zeit des zufälligen Zuwachses überwunden“ (Bertram). Krönig hatte zudem schon begonnen, die jährlichen 10 Taler für Prämien in voller Höhe für die Bibliothek zu vereinnahmen, so dass er 1817 über insgesamt 325 Taler verfügen konnte.



**Blick in die Lehrerbibliothek  
(Foto Bielesch)**

Es trifft nicht zu, dass er, wie Bertram schreibt, dieses Geld „fast ausschliesslich“ für Werke der klassischen Philologie ausgegeben habe. Von 72 Titeln waren 23 den alten Sprachen gewidmet. Der nächst größere Posten mit 18 Titeln gehörte der Geschichte. Aber auch die Theologie, die Geographie, die Pädagogik, die Philosophie, die Physik und Mathematik und die deutsche Sprache kamen zu ihrem Recht, und außerdem konnten noch diverse Atlanten, Karten, Lexika und Handbücher angeschafft werden. Es zeichnet sich hier der Beginn eines zweckdienlichen Aufbaus der Schulbibliothek an.

thek, weitgehend wohl nach dem Gutdünken des Direktors, aber sicher auch nach den Wünschen der Kollegen ab.

Bis 1830 hat Krönig über jede Neuanschaffung im *Album* Buch geführt. Von Originalwerken der „schönen“ deutschen Literatur sind darin, abgesehen von zwei Ausgaben des Nibelungenliedes, nur die Pfarrhausidylle „Luise“ von Johann Heinrich Voß und Theodor Körners Werke zu finden. (Goethes „Hermann und Dorothea“ in lateinischen Hexametern wird man nicht dazu rechnen wollen.) Das ist insofern nicht verwunderlich, als es das Fach „Deutsch“ im heutigen Sinne noch nicht gab.

Über die seit Krönig befolgten Anschaffungsprinzipien schreibt Holger Flachmann: „Schwerpunkte des Bucherwerbs waren bis zum Kaiserreich alphilologische oder solche historische Werke, welche die militärischen und staatlichen Leistungen der preußischen Monarchie hervorhoben sowie deren religiös begründete vorkonstitutionellen Grundlagen zu stabilisieren geeignet waren.“<sup>6</sup> Einen besonderen Schub in diese Richtung gaben zugleich die regelmäßigen Büchergeschenke des Kultusministeriums. Natürlich war die Schule seit G.A. Hoffmann gut preußisch-königstreu. Aber August Krönig war doch „ein Mann mit liberalen Grundsätzen“, und das Gymnasium „galt selbst als Hort liberaler Grundsätze“.<sup>7</sup> Wenn auch die konformistische Geschichtsschreibung der Zeit in die Bibliothek Eingang fand, besagt das also nicht viel für den Geist der Schule, an der der später mit Bismarck verfeindete liberale Politiker Georg v. Vincke und der linke Demokrat Otto Lüning Abitur gemacht haben. Andererseits war das Gymnasium als städtisches Bildungsinstitut von den vorherrschenden Tendenzen und Ressentiments der Zeit selbstverständlich nicht unabhängig. Das gilt besonders für die Zeit des Kaiserreiches. Deshalb fehlt in der Bibliothek fast jegliches sozialkritische Schrifttum (Karl Marx u.a.).<sup>8</sup>

Wie aber ist das älteste Buch der Bibliothek, das kleine Brevier des Diakons Volckmar Schoppe aus dem Kloster Reiffenstein im Eichsfeld in den Bestand gekommen? Es ist eine sehr schöne, mit farbigen Initialen und filigranem Beiwerk geschmückte Pergamenthandschrift wohl noch aus dem 13. Jahrhundert (mit jüngeren Anhängen auf Papier).<sup>9</sup> Auch bei vieler Literatur aus der Neuzeit wissen wir nicht mehr, wie sie in die Schulbibliothek gelangt ist, so J.A. Werdenhagens *Respublicae Hanseaticae* (2. Aufl. 1641) mit Städteansichten in Kupferstichen von Matthäus Merian d.J. und seiner Werkstatt oder etwa auch die *Berlinische Monatsschrift* (1783–96), die in Jahrgang 1784 Immanuel Kants berühmte „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ enthält.<sup>10</sup>

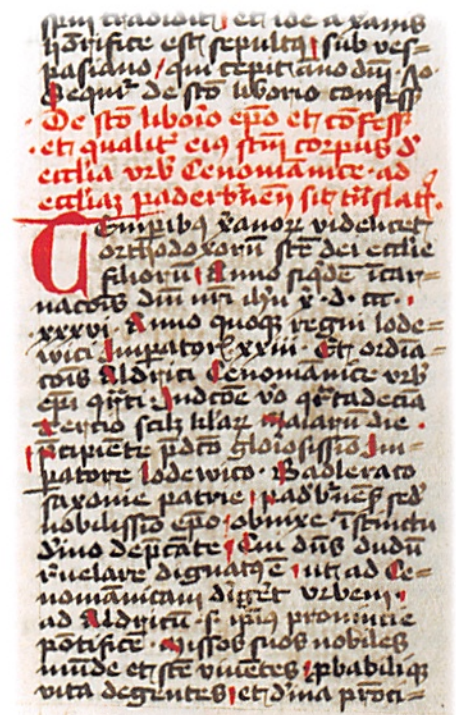
Demgegenüber stehen die nachweislichen Erwerbungen und Schenkungen aus privatem Besitz und die großzügigen Bücherspenden der Verlage Duncker (Berlin) und Velhagen & Klasing, die zum Wachstum des Bestandes ebenso beigetragen haben wie jene Bielefelder Bürger, die 1875 250 Taler für den Ankauf der mehr als 800 theologische Werke zählenden Bibliothek des ehemaligen Neustädter Pastors Niemeyer aufbrachten, welche dann eine besondere Abteilung der Schulbibliothek bildete. Der größte Teil davon wurde allerdings bis auf einen geringen Rest im Jahre 1942 zusammen mit einer großen Zahl von Büchern theologisch-religiösen Inhalts der Stammbibliothek aus dem Bestand entfernt und der Altstädter Kirchengemeinde übergeben, jetzt in Verwahrung der Bibliothek des Landeskirchenamtes. Es ist unklar, was diese Aussonderung veranlasst hat, doch kann man vermuten, dass sie auf Anordnung der NS-Behörden erfolgt ist.<sup>11</sup> – Weit wichtiger waren aber für die Vermehrung der Bibliothek zwei Ereignisse in den Jahren 1829 und 1863.

## Die Bücher aus dem Franziskanerkloster St. Jodokus

**Der Bielefelder Bürgermeister** Ernst Friedrich Delius verfolgte seit 1817 das Ziel, das Kloster der Franziskaner-Observanten aufzuheben und in den Gebäuden das Evangelische Gymnasium unterzubringen. Als er am 27. Juni 1829 den Patres das Aufhebungsdekret verkündete, fiel das Inventar von St. Jodokus an den preußischen Staat. Darunter befand sich auch die seit 1502 zusammengetragene Bibliothek, welche mit ihren 2.300 Titeln zu Recht als die „bedeutendste Büchersammlung Bielefelds“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts bezeichnet worden ist.<sup>12</sup> Die Verzeichnung der Bücher übernahmen der Gymnasialdirektor August Krönig und sein Prorektor Ernst Kästner, die schon im September 1829 einen Bücherkatalog mit Wunschtiteln für die eigene Lehrerbibliothek an die Provinzialregierung in Münster sandten. Für die dortige Paulinische Bibliothek reservierte der dafür zuständige Hammer Konrektor Ludwig Troß 102 Inkunabeln, also vor 1500 gedruckte Bücher, und Postinkunabeln, welche im Oktober 1829 nach Münster abgingen.<sup>13</sup>

Der Rest der Bibliothek verblieb zunächst im Kloster und fiel erst wieder auf, als das Gebäude für die katholische Schule und für Wohnungen umgebaut wurde und die Bücher „sehr im Wege standen“. Prorektor Kästner sollte die wertvollen Bücher aussortieren und den Rest über ein Antiquariat verkaufen oder als Altpapier verwerten. Ausgewählt wurden schließlich die Handschriften und Inkunabeln sowie Drucke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Beim Umzug des Gymnasiums vom Altstädter Kirchplatz in das umgebaute Brauhaus der Franziskaner 1831 wurde der verbliebene Bestand mit theologischen, kirchenrechtlichen und -geschichtlichen sowie philosophischen Werken in das Lehrerzimmer überführt, das gleichzeitig als Bibliotheksraum genutzt wurde. Seitdem stellen diese Bücher den wertvollsten, wenn auch für den Schulgebrauch am wenigsten genutzten Teil der Bibliothek dar. Ihre Herkunft aus St. Jodokus kann in vielen Fällen anhand von Besitzvermerken (*Conventus Biltveldensis*) nachgewiesen werden. Zudem zeigen Schenkungseintragungen und Besitzvermerke anderer Franziskanerklöster, Kommentare und Bibliothekssignaturen, dass die Bücher ursprünglich dem Jodokuskloster gehörten. Weil sie aber nicht separat aufgestellt, sondern den Bereichen Theologie und Philologie zugeordnet und teilweise neu eingebunden wurden, bleibt die Zahl der Bücher franziskanischen Ursprungs ungewiss.<sup>15</sup> Eine Auswertung des erfassten Gesamtbestandes steht außerdem noch aus, so dass im Folgenden eine Handschrift, eine Inkunabel und ein späterer Druck unter den Aspekten Inhalt, Ausstattung und Überlieferungsgeschichte beispielhaft vorgestellt werden sollen.

Von den Handschriften hat das Buch mit der „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine eine kontroverse Diskussion unter Kirchenhistorikern ausgelöst.<sup>16</sup> Die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von einem Gerardus abgeschriebene und erweiterte Schrift mit jetzt noch erhaltenen 240 mittelalterlichen Heiligenlegenden enthält auch einen Bericht von der Überführung der Reliquien des Paderborner Bistumsheiligen Liborius im Jahre 836 von Le Mans nach Paderborn (*De sancto Liborio episcopo et confessore et qualiter eius sanctum corpus de ecclesia urbis Cenomannice ad ecclesiam Paderburnensem sit translatum*); anschließend folgt eine Kurzvita desselben mit einem Übertragungsbericht



Beginn des Translationsberichts (Foto Ursula Pütz)

(*De vita beati Liborij*).<sup>17</sup> Eine erste Untersuchung der Handschrift, welche 1958 durch die Schulbibliothekare Karl Raab und Roland Köhne entdeckt wurde, hat zu der Annahme geführt, dass der nach seinem ursprünglichen Verfasser genannte Erconrad-Bericht unmittelbar oder mittelbar die Vorlage für andere bereits bekannte und bedeutende Translationsüberlieferungen gewesen und 836 oder kurz danach geschrieben worden sei. Langjährige Untersuchungen der Bielefelder Handschrift haben diese Auffassung wieder in Frage gestellt und betont, dass Erconrad eher eine Kompilation aus älteren

Berichten, also jünger sei. Wann und wo die erste Fassung entstanden und wie die Bielefelder Handschrift kompiliert worden ist, bleibt damit weiterhin unklar. Auch konnte die Überlieferungsgeschichte nicht endgültig geklärt werden. Die Handschrift könnte sowohl über einen Kanoniker des Neustädter Marienstiftes vor oder während der Auflösung im Jahre 1810 als auch, was wahrscheinlicher ist, über den Umweg des Franziskanerklosters in die Schulbibliothek gelangt sein.

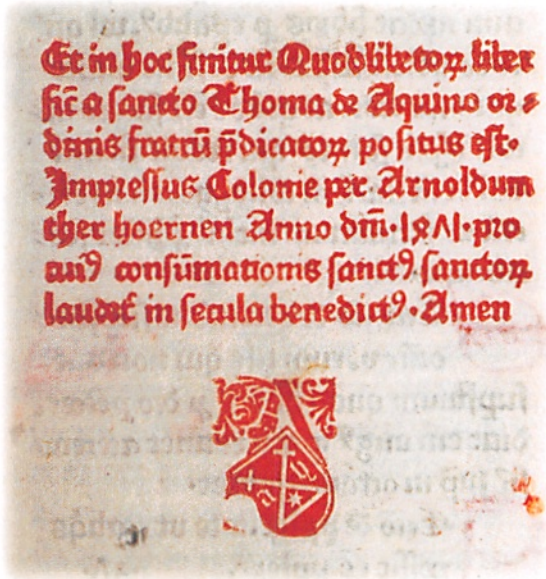
Sicher aus der Franziskanerbibliothek stammt dagegen die älteste Inkunabel des Ratsgymnasiums. Sie enthält den handschriftlichen Eintrag *to byluelde* und wurde dem Kloster zur Gründung 1502 oder kurz danach gestiftet, wie die Schreibweise andeutet.<sup>18</sup> Der mit gotischen Typen hergestellte Druck enthält auf 156 Blättern in zwei Spalten eine Ausgabe des Quaestionentextes von Thomas von Aquin. Es handelt sich um einen Druck des zweiten Kölner Buchdruckers Arnold ter Hoernen, dessen Offizin das Buch laut Kolophon 1471 verließ.

Darunter hat ter Hoernen seine Druckermarken gesetzt. In

das von einem Ast herabhängende Wappenschild druckte er seine Initialen (ah), womit er prägend für die Gestaltung der Eigenmarken geworden ist. Als einer der ersten Drucker setzte er auch den Zweifarbendruck in der Einleitung sowie beim Kolophon und beim Signet ein.<sup>19</sup> Bei der einfachen Rubrizierung der Initialen passierte insofern ein Betriebsunfall, als die frischen Lagen aufeinander gelegt worden sind, so dass sich die roten Buchstaben seitenverkehrt auf der jeweils oberen Lage abzeichnen. Trotz dieses Fehlers arbeiteten die Franziskaner mit dem Buch, worauf vereinzelte Merkzeichen am Rand hinweisen.

Bemerkenswert ist auch der Einband, der zwar nicht so große Aufmerksamkeit verdient, wie die beiden Erfurter Einbände von Johannes Fogel und Paul Lehener.<sup>20</sup> Aber die von einer Rosette ausgehenden, mit jeweils acht großen und kleineren Blattornamentbändern geschmückten Blumen, zwei auf der Vorder- und eine auf der Rückseite (Durchmesser jeweils 10 cm), sind singuläre Beispiele für die Komposition eines spätmittelalterlichen Stempeldrucks. Bei den kleineren von Streicheisenlinien umrahmten Stempeln mit bekannten Motiven (Sonnenrad in einem kleinen Kreis, Lilie im Kreis, Blüte Vierblatt im Quadrat, Lilie und Blattwerk jeweils in einer Raute) gewinnt man auf Grund der Gesamtkomposition und eines Druckfehlers den Eindruck, als habe ein Anfänger das Stempeln ausprobieren dürfen. Aus welcher Werkstatt der Einband stammt, konnte bisher nicht geklärt werden. Das wäre aber wichtig, um den Kreis der möglichen Stifter eingrenzen zu können.

Die nach dem strengen Armutsideal lebenden Observanten konnten ihre Bibliothek auch später noch durch Buchstiftungen vermehren. Das zeigt ein zufällig aus-



Kolophon mit Druckermarken  
(Foto U. Pütz)

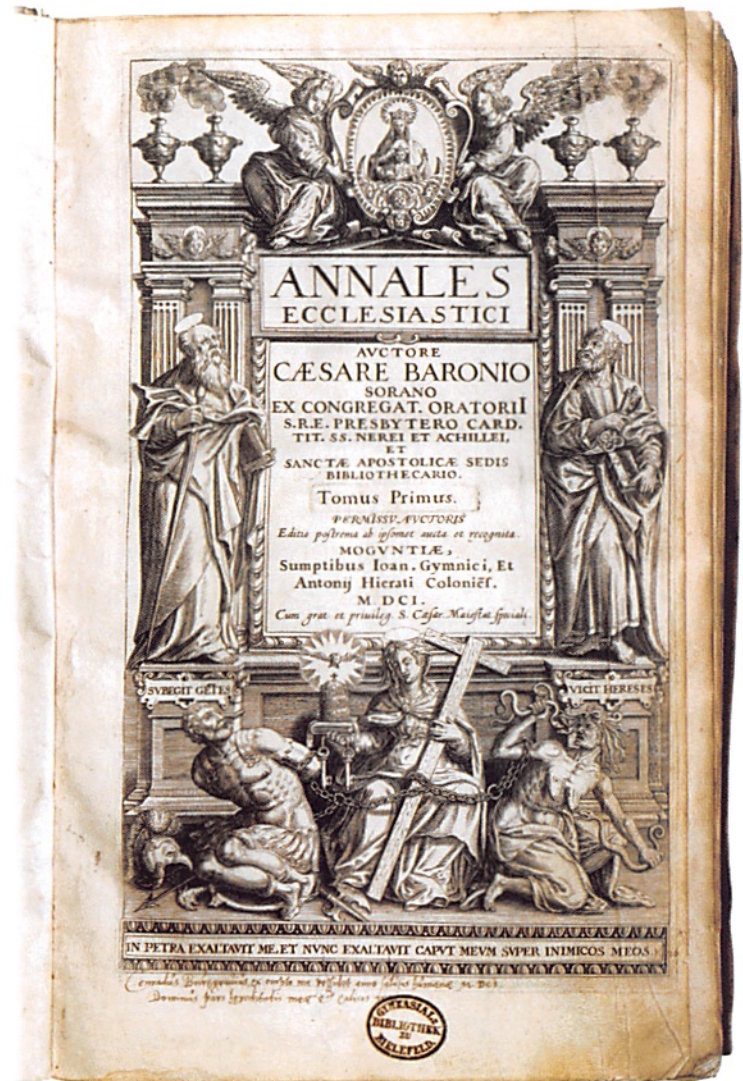
gewähltes Werk, welches in besonderer Weise den Quellenwert der Bücher und weitere Möglichkeiten für die lokalgeschichtliche Forschung verdeutlicht. Das Ratsgymnasium besitzt neun, 1601 gedruckte Bücher der zwölfbändigen *Annales Ecclesiastici*.<sup>21</sup> Es handelt sich um die zweite Auflage des zwischen 1588 und 1593 durch den Kardinal und Bibliothekar des Vatikans Cesare Baronius herausgegebenen Werkes, das als Gegendarstellung zur ersten protestantischen Kirchengeschichte der Magdeburger Centurien entstanden ist. Der Kupferstich auf dem Titelblatt symbolisiert zentrale katholische Glaubensgrundsätze und demonstriert zusammen mit dem abschließenden Psalmvers *In petra exaltavit me, et nunc exaltavit caput meum super inimicos meos*. (Psalm 26,6 bzw. 27,6: Nun kann ich mein Haupt erheben / über die Feinde, die mich umringen.) das Selbstverständnis der Kirche nach dem Konzil von Trient. Danach gab es nur eine religiöse Wahrheit, welche die alte Kirche exklusiv für sich beanspruchte.

Auf dem Titelblatt des ersten Bandes gibt unten der Erstbesitzer seinen Namen preis: *Conradus Burggravius ex empto me possidet anno salutis humanae 1601.*

*Dominus pars hereditatis meae et calicis mei*

Konrad Burggraf tritt in dem Eintrag zunächst bescheiden zurück und lässt das Buch selbst über den Kauf im Erscheinungsjahr sprechen. Er stammte aus einer angesehenen Bielefelder Familie, die der städtischen Oberschicht angehörte. Sein Vater Johann war von 1541 bis ans Lebensende († 1590) Ratsmitglied und bekleidete von 1572 bis 1576 das Amt des Bürgermeisters. Zusammen mit seiner Frau Elisabeth, geb. Höckers († 1577), hatte er neun Kinder.<sup>22</sup> Die Söhne Johannes und Konrad, die die Anfangsgründe des Lateinischen wohl noch in der alten Stiftsschule gelernt hatten, erhielten ein Kanonikat am Neustädter Marienstift.

Schwieriger ist der zweite Satz zu verstehen, denn hier zitiert er den Psalmisten (15,5 bzw. 16,5): „Du, Herr, gibst mir das Erbe und reichst mir den Becher.“ Und er hätte den Vers beenden können: „du hältst mein Los in deinen Händen.“ Hinter dem religiösen Bekenntnis zum „Herrn“ verbergen sich persönliche Erfahrungen und zugleich eine Auseinandersetzung mit der Reformation in Bielefeld. So wird berichtet, dass seine Eltern und Geschwister „zwischen 1560 und 1570 von der Römisch-katholischen zu der Evangelischen religion getreten“ seien. Nur Konrad und sein Bruder Johannes († 25.11.1586) blieben als Kleriker der alten Lehre treu.<sup>23</sup> Dabei war die konfessionelle Bindung der Familie nicht endgültig geklärt. Denn die Söhne der Klerikerbrüder Jost und Wessel, Johann Burggraf (Jostes Sohn) und Johann Burggraf (Wessels Sohn), bekannten sich 1621 wieder zum katholischen Glauben.<sup>24</sup>



**Titelblatt der Annales Ecclesiastici (Foto U. Pütz)**

Konrad erlebte also den Durchbruch der Reformation als einen tiefen Riss in der eigenen Familie. Zugleich erfuhr er, nachdem die Neustädter Gemeinde schon protestantisch geworden war, dass sich die konfessionelle Zusammensetzung und das religiöse Leben im Stift allmählich veränderten. Der Einfluss der katholischen Kanoniker nahm ab und das gemeinsame Chorgebet hörte auf; er spürte offensichtlich die Unsicherheit seines zukünftigen „Loses“, womit er Anfang des 17. Jahrhunderts nicht allein stand. Auch die Franziskaner sahen sich in die Defensive gedrängt und bangten um ihre wirtschaftliche Existenz. Sie suchten deshalb bei auswärtigen katholischen Personen und Institutionen um Unterstützung nach, „damit also dass Funcklein Catholische Religion so durch unss lebet“.<sup>25</sup>

Wegen der konfessionellen Situation, sicher auch wegen des hohen Alters setzte Burggraf sein ganzes Vertrauen auf den Herrn. In Zeiten des Übergangs und der noch nicht geklärten konfessionellen Verhältnisse ist das eigene Psalmzitat also als Fortsetzung des Verses auf dem Titelblatt und damit als persönliches Bekenntnis zum „Erbe“ der katholischen Kirche und zur alten Glaubenslehre zu verstehen. Dass er die apologetische Funktion der *Annales Ecclesiastici* wahrgenommen und sich mit dieser konfessionalistischen Einstellung identifiziert hat, zeigen seine sauberen Unterstreichungen in den einleitenden Texten der katholischen Würdenträger. So konnte er nach den Erfahrungen mit der Reformation sich des eigenen Glaubensbekenntnisses vergewissern, sein Selbstverständnis als katholischer Kleriker untermauern und sich gegenüber der protestantischen Mehrheit abgrenzen.

Konrad Burggraf war ein belesener Mann. So finden wir auf der letzten Seite einen handgeschriebenen Auszug aus dem letzten Absatz eines Briefes von Philipp Melanchthon an den Kölner Verleger Gottfried Hittorp, welchen dieser seiner Ausgabe von Hegesippus vorangestellt hatte.<sup>26</sup> Ob Burggraf mit seinem Melanchthon-Zitat und dem darin enthaltenen Höhlengleichnis des Platon protestantische Kritiker der katholischen Religion in die Schranken weisen wollte, ist nur schwer zu entscheiden. Nicht zu klären ist auch die Frage, ob er die Hegesippusausgabe Hittorps besessen oder in welchem anderen Buch er den Brief gelesen hat. Auf jeden Fall besaß er eine umfangreichere Büchersammlung, die teils aus dem Erbe des älteren Bruders Johannes, teils aus eigenem Kauf stammte.<sup>27</sup> Für die Vermehrung seiner Bibliothek war er noch im hohen Lebensalter bereit, eine beachtliche Summe aufzubringen. Und der Kanoniker sorgte sich um seine Sammlung, indem er eine eigene Systematik entwickelte, wie die Spuren von handgeschriebenen oder aufgeklebten Signaturen auf den Einbänden aus starkem Pergament und auf der Schmutzkante zeigen.<sup>28</sup>

Bereits vier Jahre nach der Anschaffung machte sich der Kanoniker Gedanken über das „Los“ des katholischen „Erbes“ und schrieb sein Testament auf das Vorsatzblatt des Buches:

+ *Conradus Burggravius post mortem suam me utendum dedit conventui Franciscanorum Bilveldiensi, quod ipse manus suae scriptione hac attestatur. Anno salutis humanae 1605*

Die Übergabe der Bücher an das Jodokuskloster lag nahe, da Konrad als „Geistlicher Vater“ die Verwaltung des Konventes führte und als Förderer der Franziskaner wohlthätige Werke vollbrachte.<sup>29</sup> Zugleich wollte er die Brüder, die sich von Anfang an gegen die Einführung der neuen Lehre gestemmt hatten, in ihren seelsorgerischen Aufgaben unterstützen.<sup>30</sup> Anfang des 17. Jahrhunderts war nämlich entschieden, dass die Mehrheit der Gemeindeglieder aus Alt- und Neustadt der lutherischen Konfession anhin-



gen. Die Franziskaner übernahmen nun die Pfarrseelsorge für die katholische Minderheit. Damit bestätigte der Kanoniker mit seinem Testament die real bestehenden konfessionellen Verhältnisse in Bielefeld.

Nach dem Tod Konrad Burggrafs († 6.3.1615) verblieb das Erbe zunächst in der Familie; erst 1621 wurden seine Bücher und die des Bruders Johannes an die Franziskaner in Bielefeld und Rietberg als Memorialstiftung aufgeteilt.<sup>31</sup> Dort verblieben sie bis zur Aufhebung des Klosters. Warum die beiden Gymnasiallehrer Krönig und Kästner das Werk von Baronius nicht dem Antiquariats- oder Altpapiermarkt übergeben, sondern neben anderen alten Büchern für ihre Schulbibliothek ausgewählt haben, ist nach diesen Ausführungen leicht nachzuvollziehen. Denn hier lag ein fast komplettes, gut erhaltenes, auch den Protestanten bekanntes Werk zur Kirchengeschichte in lateinischer Sprache vor. Den altsprachlich ausgebildeten, historisch interessierten und auf Bücher spezialisierten Lehrern dürfte zudem das Titelblatt sofort ins Auge gesprungen sein. Diese Bücher gehörten in ihre Bibliothek!

## Die Loebellsche Bibliothek

**Das andere Ereignis**, welches die Lehrerbibliothek zu einem auch über die Stadt Bielefeld hinaus bedeutsamen Kulturdenkmal werden ließ, war die unverhoffte Erbschaft der Bibliothek des Bonner Historikers Johann Wilhelm Loebell (1786–1863).<sup>32</sup> Und zwar hatte sich die Schule 1856 auf das in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen veröffentlichte Angebot eines ‚Gelehrten im höhern Alter‘, seine Büchersammlung unter gewissen Bedingungen einem preußischen Gymnasium zu vermachen, mit Zustimmung des Kuratoriums und der Behörde um das Vermächtnis beworben, aber erst nach dem Tode des Unbekannten im Jahre 1863, als man die Sache schon vergessen hatte, zuerst aus der Kölner Zeitung erfahren, dass ihr durch Testament des Geheimrats Prof. Dr. Loebell das Erbe zugefallen war.

Loebell stammte aus jüdischer Familie in Berlin und hieß vor seiner Konversion zum reformierten Bekenntnis *Joseph Loebel*. Wann und wo der Religionswechsel stattgefunden hat, ist unbekannt. Jedenfalls aber trug er bei Beginn seines Studiums im Herbst 1809 in Heidelberg schon die Taufnamen Johann Wilhelm. Sein beruflicher Werdegang führte ihn nach dem Studium der Philologie in Heidelberg und Berlin nach Breslau, wo er eine Zeitlang privatisierte und dann mit einem Lehrauftrag für Geschichte an der dortigen Kriegsschule betraut wurde. Im Jahre 1819 wurde er auf Grund einer lateinischen Abhandlung über die Entstehung der Mark Brandenburg von der Universität Halle zum Dr. phil. promoviert. 1823 wechselte er an die Kadettenanstalt in Berlin, wo er 1827 zum Professor ernannt wurde. 1829 zunächst als Extrordinarius an die junge Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn beru-



**Prof. Johann Wilhelm Loebell, vergrößerte Fotografie auf Leinwand in der Lehrerbibliothek (Foto U. Pütz)**

fen, erhielt er 1831 nach dem Tode B.G. Niebuhrs den Lehrstuhl für Geschichte, den er bis zu seinem Tode innehatte. 1848/49 war er auch Rektor der Universität.

Loebell war offensichtlich vermögend und hinterließ eine Büchersammlung von fast 7.000 Bänden, die er selber in ein ‚sehr geordnetes, vollständiges Verzeichnis‘ eingetragten hatte, das leider nicht erhalten ist. Wir haben aber den Katalog, den der Oberlehrer Adolf Wortmann auf Grund des Verzeichnisses erstellt hat.<sup>33</sup> Er ist in 13 Hauptabteilungen gegliedert:

- I. Encyklopädische Werke
- II. Griechische und römische Schriftsteller nebst den dahin gehörigen literaturgeschichtlichen und sprachlichen Werken
- III. Geschichte
- IV. Staats- und Rechtswissenschaft
- V. Philosophie
- VI. Pädagogik
- VII. Theologie und Kirchengeschichte
- VIII. Allgemeine Literaturgeschichte und Bücherkunde, Biographien der Gelehrten, Literaturzeitungen
- IX. Die Nationalliteratur der neueren Völker und ihre Geschichte
- X. Lexikalische und grammatische Werke über die neueren Sprachen
- XI. Die schönen Künste im Allgemeinen, im Besonderen bildende Kunst und Musik
- XII. Naturwissenschaft
- XIII. Vermischte Schriften

Die meisten gliedern sich noch in mehr oder weniger zahlreiche Unterabteilungen und -gruppen, die Geschichte in insgesamt 63.

„Die Loebellsche Bibliothek“, schreibt Bertram, „überwog [die Schulbibliothek] an Zahl, aber doch nicht derart, dass sie ihren Charakter auf die Gesamtheit übertragen konnte, was ja auch garnicht den Zwecken der Schule entsprochen haben würde.“ Anders gesagt: sie passte eigentlich gar nicht zum Charakter der Schulbibliothek, die Schule hatte für die meisten ihrer Bücher keinen Bedarf und keine Verwendung. Denn Loebells Bibliothek war eine private Gelehrtenbibliothek, in langen Jahren gesammelt und gewachsen, und spiegelt die vielfältigen wissenschaftlichen und schöngeistigen Interessen ihres Besitzers wider. Neben der Geschichte, Loebells Hauptfach, nimmt besonders die deutsche Literatur des 18. und zeitigen 19. Jahrhunderts, in der er nicht minder zu Hause war, breiten Raum ein, am stärksten mit Lessing, Wieland, Goethe und seinem Freunde Ludwig Tieck, von dem er so gut wie alles besaß.

Die Geistesrichtungen der Aufklärung, der deutschen Klassik und Romantik sind exemplarisch auch durch drei wichtige literarische Zeitschriften vertreten. Fr. Nicolais *Briefe, die Neueste Litteratur betreffend* (1759–1767) enthalten im 17. Brief Lessings folgenreiche Kritik an Johann Christoph Gottsched als dem angeblichen Reformator der deutschen Schaubühne: „Es wäre zu wünschen, daß sich Hr. Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten, oder sind wahre Verschlimmerungen.“ Shakespeare sei ein weit größerer tragischer Dichter als Corneille und Racine, die für Gottsched die maßgebenden Vorbilder waren. Schillers Monatsschrift *Die Horen* (1795–1797) will in den Wirren der Revolutionszeit durch das Interesse an dem, „was *rein menschlich* und über den Einfluß der Zeiten erhaben ist“, die bedrängten Gemüter wieder in Freiheit setzen und die politisch geteilte Welt „unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit“ wie-

der vereinigen. Goethes Beitrag zu diesem idealistischen Programm sind die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“, einer Flüchtlingsfamilie vom linken Rheinufer, die sich mit merkwürdigen, das kultivierte Gespräch anregenden Geschichten gegen das äußere Verhängnis des Krieges zwischen dem revolutionären Frankreich und der gegnerischen Koalition innerlich zu wappnen sucht. Das *Athenaeum* der Brüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel (1798–1800) ist hingegen hauptsächlich dem intellektuellen Diskurs innerhalb der romantischen Bewegung gewidmet. Seine charakteristische Stilform ist der Aphorismus, „Fragment“ genannt. Es bringt u.a. die „Blütenstaub“ überschriebenen Fragmente des Novalis mit der schönen Stelle: „Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach Innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit, die Vergangenheit und Zukunft.“

In der außerdeutschen europäischen Literatur stehen Shakespeare und Zeitgenossen an vorderer Stelle, doch birgt diese Abteilung z.B. auch Voltaire und Rousseau in französischen Gesamtausgaben von 125 bzw. 25 Bänden gleichwie Goldonis *Sämmtliche Lustspiele* in elf Bänden. – Besondere Erwähnung verdient noch die reichhaltige Sammlung politischer Schriften aus der Zeit der nationalen Erhebung, der Restauration, des Vormärz, des Jahres 1848 und der Paulskirche.<sup>34</sup> Ernst Moritz Arndts Flugblatt „Wahlmann wähle Dahlmann für Frankfurt“ mit dem Vorwort zu Dahlmanns Entwurf des deutschen Reichsgrundgesetzes ist nur in der Loebellschen Bibliothek erhalten. Loebells eigene Schriften sind natürlich auch in seiner Bibliothek zu finden, so sein wissenschaftliches Hauptwerk „Gregor von Tours und seine Zeit“ (1839) oder die Vorlesungen über „Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstock's erstem Auftreten bis zu Goethe's Tode“ (1856, 1858 und postum 1865, nur bis zu Lessing) oder die „Reisebriefe aus Belgien“ (1837), dazu die französische Übersetzung, die ihm den belgischen Leopoldsorden eintrugen.

Die Schule hätte jedoch statt dieses kostbaren Schatzes zum systematischen Ausbau ihrer Bibliothek moderne Hilfsmittel für den Unterricht, und das heißt vor allem mehr Geld gebraucht. Das Loebellsche Erbe hatte aber sogar zur Folge, dass die staatlichen Zuschüsse auf lange Zeit hin eingefroren wurden, weil die Bibliothek des Gymnasiums nun nicht mehr bedürftig erschien. Konnte also Loebells Absicht, mit seinem Vermächtnis dem Büchermangel des von ihm begünstigten Gymnasiums abzuwehren, die Bedürfnisse der Schule nicht wirklich erfüllen, so hatte er aber noch dafür gesorgt, dass sein Nachlass unabhängig vom Bücheretat der Schule weiter wachsen konnte. Denn er hatte der Schule auch ein Kapital von 3.000 Talern in Wertpapieren vermacht, dessen Zinsen zur Vermehrung seiner Büchersammlung unter Wahrung ihrer Eigenständigkeit bestimmt waren und der Schule eine Anzahl wertbeständiger größerer Akquisitionen ermöglichten. Zum Beispiel Goethes Werke in der 133-bändigen Weimarer „Sophien-Ausgabe“, die Allgemeine Deutsche Biographie in 56, die Historisch-kritische Gesamtausgabe der politischen Reden des Fürsten Bismarck in 14, die Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker in deutschen Musterübersetzungen in 110 Bänden oder im Abonnement das Goethe-Jahrbuch von 1880 bis zur Gegenwart, das immer noch den Stempel „Zur Loebellschen Bibliothek gehörig“ erhält, obgleich das Legat in der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg erloschen ist. Aber auch durch die Integration vieler älterer und neuerer Literatur anderer Herkunft ist die Loebellsche Bibliothek schon im 19. Jahrhundert über den ursprünglichen Bestand hinaus ständig gewachsen, wie aus den handschriftlichen Nachträgen und Ergänzungen in den

Hausexemplaren des gedruckten Katalogs zu ersehen ist. Letztlich wurden alle Titel der Schulbibliothek und Loebells in jahrelanger Arbeit von der Stadtbibliothek Bielefeld mittels EDV völlig neu aufgenommen.

Einer Neuentdeckung gleich kam schließlich die jüngst vorgenommene Sichtung des umfangreichen alten Landkartenbestandes aus Loebells Nachlass, der später noch um viele andere Karten als „Zur Loebellschen Bibliothek gehörig“ vermehrt wurde. Auch diese Sammlung war schulpraktisch weitgehend nutzlos, führte im ganzen vorigen Jahrhundert ein unbeachtetes Winkeldasein und ist teilweise auseinandergerissen worden. Zu ihrer systematischen Aufbereitung und Pflege bedürfte sie eines eigenen Schrankes in der allerdings sehr beengten Bibliothek.

Der 1897 bezogene zweigeschossige Bibliotheksraum macht die heterogene Zusammensetzung der Bibliothek des Ratsgymnasiums anschaulich: unten die eigentliche Lehrer- und Schulbibliothek einschließlich der Bücher aus dem Franziskanerkloster, oben auf der Galerie die Loebellsche Bibliothek, die nach dem Willen des Erblassers geschlossen aufzustellen war und zusammenbleiben muss. Das ganze Ensemble gehört heute offiziell zu den Kulturdenkmälern der Stadt Bielefeld.

Jahr	Anzahl der Bände ca.
1815	400
1832	1.400
1838	1.927
1875	13.000
1891	14.700
1908	18.000
1925	21.000
1945	25.500
gegenwärtig	30.000

Bestandsentwicklung der Bibliothek des Ratsgymnasiums<sup>35</sup>

## Abschluß

**Der kulturelle und wissenschaftliche Wert** der Bibliothek des Ratsgymnasiums wird durch ein Gutachten von Prof. Dr. Paul Raabe, Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, aus dem Jahre 1984 dokumentiert, woraus abschließend einige Sätze angeführt werden sollen:

*Die Bedeutung der in Bielefeld überlieferten alten Gymnasialbibliothek liegt einerseits in ihrem Reichtum an alten Drucken und zum anderen in der Geschlossenheit der Überlieferung. Die in der Bibliothek aufbewahrten Handschriften und alten Drucke vor allem des 16., 17. und 18. Jahrhunderts sind außerordentlich kostbar und wertvoll. Das gleiche gilt heute bereits auch für die reichen Bestände des 19. Jahrhunderts. Man kann die Stadt Bielefeld zu einem solchen vielseitigen und aufschlußreichen Bestand nur beglückwünschen.*

*Neben diesem materiellen Wert handelt es sich aber bei den beiden Teilen der Bibliothek um einen Bestand, der für die Erforschung der Kultur- und speziell der Bildungsgeschichte von hohem Wert ist. Angesichts der Zerstörungen des letzten Krieges ist die Zahl der aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Schulbibliotheken in der Bundesrepublik relativ gering. Die Bielefelder Sammlung gibt deshalb dem Historiker, der sich mit der Geschichte der Bildungstradition im 19. Jahrhundert und speziell mit der Geschichte der humanistischen Gymnasien befaßt, nicht nur wichtige Werke an die Hand, sondern er gewinnt auch einen Einblick in die Vielschichtigkeit der Bildungsinteressen des vorigen Jahrhunderts.<sup>36</sup>*

Gleichwohl darf man nicht verschweigen, dass die Gymnasialbibliothek im Verlauf von 200 Jahren auf Grund verschiedener Ursachen gelitten hat. Überraschend, aber nicht weiter verwunderlich war deshalb die Nachricht der Staatsbibliothek zu Berlin von Dezember 2003, dass zwei verloren gegangene Inkunabeln, welche ansonsten nur noch in der British Library (London) und der Bibliothèque Nationale (Paris) bzw. in der Bibliothèque Sainte-Geneviève (Paris) nachweisbar sind, auf dem deutschen Antiquariatsmarkt angeboten wurden.<sup>37</sup> Es handelt sich dabei um zwei sehr seltene, wahrscheinlich um 1485 von Jean Du Pré in Paris gedruckte Inkunabeln mit Synodalstatuten der Diö-

zeseu Lisieux und Rouen.<sup>38</sup> Wenige Monate nach dem Auftauchen der Schriften wurde der Weiterverkauf an einen Pariser Antiquar bekannt, so dass der endgültige Verlust zu befürchten war. Umso erfreulicher gestaltete sich dann der gemeinsame Einsatz von Lehrern und Eltern, denen es im September 2004 mit Unterstützung der Staatsbibliothek Berlin und durch das Entgegenkommen des Pariser Antiquars gelang, die beiden unscheinbaren Inkunabeln in die Lehrerbibliothek zurückzuführen. Daraus ergibt sich die besondere Verpflichtung für alle Verantwortlichen, das einmalige, von der Öffentlichkeit kaum beachtete Kulturdenkmal der Stadt Bielefeld zu erhalten und zu pflegen, damit Wissenschaft und Schule die Bücher nutzen können.

- 1 Holger Flachmann, Zur Geschichte der Bibliothek des Bielefelder Ratsgymnasiums von ihrer Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Ravensberger Blätter [im Folgenden Rav. Bl.] 2/1991, S. 3–16, hier S. 5.
- 2 Gotthilf August Hoffmanns Einladung zur abermaligen Feier des Königlichen Geburtstages auf den 24sten Jenner 1753. Bielefeld, gedruckt bey J.N. Süvern, Königl. Preuß. priv. Buchdrucker. Diese Quelle wird ergänzt durch Hoffmanns Aufzeichnungen in dem von ihm angelegten und von seinen Nachfolgern fortgeschriebenen „Album“ des Gymnasiums, als Faksimile hrsg. von Ulrich Haase, Bielefeld 1985, S. 288 ff.
- 3 Der Rektor nahm hier schon die Forderung Wilhelm von Humboldts vorweg, der Lehrer solle seine Schüler das Lernen lehren und sich so selber entbehrlieh machen. Vgl. Fritz Blättner, Geschichte der Pädagogik, 2. Aufl., Heidelberg 1953, S. 134.
- 4 Th. Bertram, Geschichte der Bibliothek des Bielefelder Gymnasiums, in: Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld am 5. und 6. August 1908, Bielefeld 1908, S. 111–125.
- 5 Siehe D. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe Bd. 15 (1899), S. 49 f. (... das solche schulen vnd sprachen ynn Deutschen landen auffgericht vnd vnd erhalten werden / das man fleys vnd koste nicht spare / gutte librareyen odder bücher heuser / sonderlich von den grossen stedten / die solichs wol vermügen / zuerschaffen.)
- 6 Flachmann (wie Anm. 1), S. 15.
- 7 Reinhard Vogelsang, Ludwig Volrath Jüngst, das Ravensbergische Volksblatt und der Konstitutionelle Verein in Bielefeld 1848/49, in: Ders. u. Rolf Westheider (Hrsg.), Eine Region im Aufbruch. Die Revolution von 1848/49 in Ostwestfalen-Lippe, Bielefeld 1998, S. 247–272, hier S. 250.
- 8 Vgl. Holger Flachmann, Die Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums zu Bielefeld während der Zeit der preußischen Provinzialverwaltung (1815–1945) – unter besonderer Berücksichtigung des Bestandes. Prüfungsarbeit für den Höheren Bibliotheksdienst, Köln 1988, S. 117 (zugänglich in der Schule und im Stadtarchiv Bielefeld).
- 9 Vgl. Karl Raab, Mittelalterliche Handschriften in der Bielefelder Gymnasialbibliothek, in: Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld-Bethel (1958), S. 237–250, hier S. 239 f.
- 10 Die vorhandenen Jahrgangsbände tragen den Stempel v.P. Vielleicht gehörten sie einmal dem Bielefelder Regimentskommandeur General von Petersdorff, der zu Anfang der 1780er Jahre auch Mitglied der Lesegesellschaft des Rektors Borheck war.
- 11 Vgl. Flachmann (wie Anm. 8), S. 80. – Dass auch die Loebelsche Bibliothek betroffen gewesen sei, ist aber nicht zu bestätigen.
- 12 Heinrich Rüthing u. Olaf Schirmeister, Bielefeld–Franziskaner, in: Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, T. 1, Münster 1992, S. 76–81, hier S. 79.
- 13 Vgl. mit Quellenangaben Johannes Altenberend, „in monte sancti iudoci apud bilueldiam“. Zur Geschichte eines Buches aus dem Bielefelder Franziskanerkloster, in: 88. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg [im Folgenden JBHVR] 2002/2003, S. 7–30, hier S. 8 f.
- 14 Ebd., S. 10; Flachmann (wie Anm. 8), S. 31 f.; Bertram (wie Anm. 4), S. 116.
- 15 Vgl. die unvollständige Auflistung bei P. Diodor Henniges, Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld, Sonderdruck Düsseldorf 1910, S. 109 ff. Für den älteren Bestand siehe Th. Bertram, Beschreibung der Inkunabeln, die sich in den Bibliotheken des Gymnasiums und der Altstädter Kirche zu Bielefeld befinden, Leipzig 1906; ders., Verzeichnis der in der Gymnasialbibliothek zu Bielefeld befindlichen Drucke aus dem XVI. Jahrhundert, Leipzig 1908.
- 16 Bibliothek des Ratsgymnasiums, HS 2 (alte Signatur O 2): Papier, 257 foll., 28,5 x 20,5 cm, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Eine ausführliche Beschreibung liefert Volker de Vry, Liborius. Brückenbauer Europas. Die mittelalterlichen Viten und Translationsberichte, Paderborn u.a. 1997, S. 261 ff.

- 17 Ratsgymnasium, HS 2, fol. 146rb–150rb. Zum Folgenden vgl. Alfred Cohausz, *Erconrads Translatio S. Liborii*. Eine wiederentdeckte Geschichtsquelle der Karolingerzeit und die schon bekannten Übertragungsberichte, Paderborn 1966, S. 17 u. 39; de Vry (wie Anm. 16), S. 135 f. u. 157.
- 18 Bibliothek Ratsgymnasium B 177 i; Bertram, Beschreibung (wie Anm. 15), Nr. 59, S. 41 f; Gesamtkatalog der Wiegendrucke [GW], M 46331.
- 19 Ernst Voulliéme, *Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts*, Nachdruck der Ausgabe von 1903, Düsseldorf 1978, S. XII–XVII.
- 20 Hermann Knaus, Einbände von Johannes Fogel in Düsseldorf und Bielefeld, in: *Gutenberg-Jahrbuch 1956*, S. 315–318; Abbildungen auch bei Raab (wie Anm. 9), S. 242 f.
- 21 Bibliothek Ratsgymnasium B 294–302. Es fehlen die Bände 10 (1603), 11 (1601) u. 12 (1608).
- 22 *Genealogia Burggraffiana*, zusammengestellt von Theodor Weddigen nach Manuskripten des Kanonikers Konrad Burggrafe, StadtA Bi, Hgb 2, Bd. 1, S. 544 f.; vgl. auch die Urkunden aus dieser Zeit bei Gerhard Schrader, *Die Urkunden des Bielefelder Stadtarchivs von 1520–1810*, in: 51. JBHVR 1937, S. 11–202.
- 23 *Genealogia Burggraffiana* (wie Anm. 22), S. 545.
- 24 Vgl. Franz Flaskamp, Eine Bielefelder Buchstiftung zu Rietberg, in: Ders., *Westfälische Geschichte in 50 Einzelforschungen*, Gütersloh 1968, S. 113–116, hier Anm. 2 u. 16. Vgl. auch Hermann Nottarp, *Das katholische Kirchenwesen der Grafschaft Ravensberg im 17. und 18. Jahrhundert*, Paderborn 1961, S. 38 ff.
- 25 Vgl. den Aufruf vom 20.4.1605, Henniges (wie Anm. 15), S. 98 f. Zur Reformationsgeschichte vgl. Reinhard Vogelsang, *Die Reformation*, in: Johannes Altenberend, Reinhard Vogelsang u. Joachim Wibbing (Hrsg.), *St. Marien in Bielefeld 1293–1993. Geschichte und Kunst des Stifts und der Neustädter Kirche*, Bielefeld 1993, S. 133–164.
- 26 Vgl. auch Melanchthon an Hittorp, 25.2.1525, Vorrede zu: Egesippus historiographus, Köln 1525, in: Melanchthons Briefwechsel, Bd. T 2, Texte 255–520 (1523–1526) bearb. von Richard Wetzel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, S. 254–257. Dem Kollegen Jürgen Taesler gilt unser Dank für die Mithilfe bei der Übersetzung der Textstelle.
- 27 Flaskamp (wie Anm. 24), S. 113 f. Darauf verweisen auch die Signaturen K [Kirchengeschichte oder Konrad?] 4 bis K 12, welche vielleicht der Testamentsvollstrecker vermerkte.
- 28 Zur Verstärkung des Buchrückens klebte der Buchbinder Pergamentstreifen auf die Lagen, die aus schön geschriebenen Handschriften mit roten und blauen Rubrizierungen stammen. Eine Handschrift enthält Partikel aus dem *Textus hymnorum*, so dass es sich um ein kleines Brevierbüchlein aus dem Umkreis des Marienstifts gehandelt haben dürfte.
- 29 Henniges (wie Anm. 15), S. 22.
- 30 Andreas Biermann, Hermann Hamelmann und die Reformation in Bielefeld. Eine Untersuchung von Hamelmanns Briefen und Schriften, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 100, 2005, S. 29–56, hier S. 31–41.
- 31 Henniges (wie Anm. 15), S. 22; Flaskamp (wie Anm. 24), S. 116. Im Jodokusloster malte ein Franziskaner auf den Kopf der Buchrücken die für die Konventsbibliothek typischen roten Signaturen. Später wurden über die Signaturen handgeschriebene Buchstaben sowie Zettel mit den jeweiligen Titeln geklebt.
- 32 Zu dessen Person siehe Roland Köhne, Prof. Johann Wilhelm Loebell (1786–1863) und die „Loebellsche Bibliothek“ in Bielefeld, in: *Rav. Bl.* 1/2000, S. 26–34; ders., Nachträgliches zur Biographie Johann Wilhelm Loebells, in: *Rav. Bl.* 1/2007, S. 56–59.
- 33 *Katalog der Loebell'schen Bibliothek*. Als Festschrift für die Loebell'sche Gedenkfeier am 15. September, zugleich als Beigabe zu dem diesjährigen Programm des Gymnasiums in Bielefeld ausgegeben, Bielefeld 1864.
- 34 Siehe Heinrich Trüber, *Dem Andenken Theodor Bertrams. Kostbarkeiten der Bielefelder Gymnasialbibliothek*, in: Bielefeld 1927. Überreicht von Velhagen & Klasing, S. 57 ff.
- 35 Nach Holger Flachmann, *Bibliothek des Ratsgymnasiums*, 1. Bestandsgeschichte, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 3, Hildesheim u.a. 1992, S. 104 ff., hier S. 105. Dank großzügiger Unterstützung durch die Sparkasse Bielefeld (Direktor Hans Meermann) konnte der Verein „Die Förderer der Bibliothek des Ratsgymnasiums“ im Jahr 1993 in der Geschäftsstelle Stresemannstraße eine Ausstellung bibliophiler Kostbarkeiten der Gymnasialbibliothek veranstalten. Gezeigt wurden ausgewählte Handschriften und Inkunabeln, Druckwerke des 16. Jahrhunderts, seltene Ausgaben älterer deutscher Literatur und andere Raritäten.
- 36 Gutachten über die Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld für einen Förderungsantrag an die VW-Stiftung.
- 37 Es ist der Aufmerksamkeit von Dr. H. Nickel, Staatsbibliothek zu Berlin, Gesamtkatalog der Wiegendrucke, zu verdanken, dass der Inkunabelverkauf bekannt wurde.
- 38 *Synodalia Statuta dioecesis Lexouiensis. Speculum celebrantis et Augustinus de dignitate sacerdotum; Synodaliolum institutorum Rothomagi liber*, Ratsbibliothek Bielefeld O 33,1 u. 2; Bertram, Beschreibung (wie Anm. 15), Nr. 55 u. 56, S. 40; GW, M 43406 u. M 43432.